

## LABORSPEZIALIST

## Vertrauen ist gut, Kontrolle besser

Im Textilbereich ist Hohenstein aus Bönnigheim eine feste Größe - Bei Medizintechnikprodukten strebt die Firma das ebenfalls an

VON MARKUS STÜBLER

**BÖNNIGHEIM.** Es gibt Firmen, die außerhalb der Branche oder des Heimatorts kaum einer kennt, deren Tätigkeit aber so gut wie jeden betrifft. Hohenstein Laboratorien ist so ein Unternehmen. Das Hauptgeschäft der Bönnigheimer ist es, Schadstoffprüfungen an Textilien vorzunehmen. Will ein Hersteller beispielsweise das Ökotex-Siegel bekommen – dessen Mitgründer Hohenstein ist –, so muss er nachweisen, dass seine Textilien frei von Schadstoffen sind. Ein anderes Beispiel sind Wäschereien. Über 500 Großwäschereien, die für Krankenhäuser, Altenheime und Hotels Berge an Wäsche waschen, berät Hohenstein etwa hinsichtlich mikrobiologischer Sauberkeit und führt Hygieneuntersuchungen durch.

600 Mitarbeiter hat Hohenstein in Bönnigheim, weltweit sind es 1000. Und die können auf sehr gut ausgestattete Labors zurückgreifen, erklärt Timo Hammer, einer der Geschäftsführer von Hohenstein. So nutze die Firma etwa moderne Methoden wie PCR-Tests – die durch Corona traurige Berühmtheit erlangt haben –, um nachzuweisen, ob in als „bio“ klassifizierten Kleidungsstücken womöglich doch genveränderte Baumwolle enthalten ist.

Der Textilbereich erwirtschaftet einen Großteil der Hohenstein-Erlöse. Seit einigen Jahren wächst aber zusätzlich ein neuer, vielversprechender Geschäftsweig unter dem Namen Hohenstein Medical heran: die Prüfung von Medizinprodukten. Dabei sind die Firmenlabors letztlich ganz ähnlich gefordert wie beim Hauptgeschäft mit Textilien: Es gehe bei-



BIO- UND MEDIZIN-TECHNOLOGIE IM KREIS LUDWIGSBURG

spielsweise darum, zu prüfen, ob die Medizinprodukte Schadstoffe freisetzen, Allergien auslösen, ob ein Produkt sicher auf der Haut getragen werden könne, erklärt Hammer.

Dass Hohenstein sich im neuen Geschäftsfeld vor Arbeit kaum retten kann, daran ist nicht zuletzt eine EU-Verordnung schuld. Diese verpflichtet die Hersteller zur Prüfung sämtlicher medizinischer Produkte – wohlgerne auch solcher, die bereits seit Jahr und Tag im Verkauf sind. So manche Firma stelle ihr Produkt angesichts der erforderlichen Prüfung der Einfachheit halber ein, erläutert Hammer. Er sei deshalb derzeit dabei, ein Team aufzubauen, das die Hersteller direkt an die Hand nehme und ihnen sage, was sie bei welchem Produkt prüfen müssten. Die Kontrolle selbst erfolgt dann natürlich idealerweise direkt in den Hohenstein-Labors.

Wie lange die Untersuchungen der Produkte selbst dauern, ist übrigens völlig unterschiedlich. „Es gibt Prüfungen, wo der Aufwand sich auf wenige Stunden beschränkt, und welche, die laufen Wochen“, berichtet der Geschäftsführer des Medizintechnikspezialisten.

Die Prüfverfahren entwickelt Hohenstein in der Regel nicht selbst, sondern hält sich an international anerkannte ISO-Normen. Für einige Bereiche aber gebe es diese nicht – und dennoch müsse der Kunde einen Nachweis erbringen. In einem Fall habe Hohenstein daraufhin



Eine Hohenstein-Mitarbeiterin vor dem Bild eines Rasterelektronenmikroskops.

Fotos: Hohenstein

ein eigenes Prüfverfahren entwickelt, was drei Jahre in Anspruch genommen habe. Und im Bereich Mikrobiologie sei die Firma so erfahren, dass die Zertifizierung erlaube, Prüfungsverfahren zu modifizieren, erläutert Hammer. Auch sei das Unternehmen eines von ganz wenigen, die Masken prüfen dürften, weiß der Geschäftsführer. Zig Mitarbeiter seien zeitweise nur mit diesem Thema beschäftigt gewesen. Und natürlich hat das auch Kunden nach Bönnigheim geführt, die zuvor noch nie von Hohenstein gehört hatten.

Dennoch: Während man Hohenstein im Textilbereich kenne, müsse er auf Medtech-Messen viel Aufklärungsarbeit leisten, so Hammer. Trotz des ausbaufähigen Bekanntheitsgrads gewinnt die Firma sowohl kleine Start-ups als auch Konzerne als Kunden. Aus gutem Grund: „Wir sind sehr schnell im Vergleich zu anderen Labors“, so der Geschäftsführer.

So spannend und zukunfts-trächtig das neue Geschäftsfeld



Gut ausgestattete Labors sind das A und O im Kampf gegen Schadstoffe.

ist, zum Gesamtumsatz von Hohenstein, der im hohen zweistelligen Millionenbereich liegt, trägt es bislang erst fünf Prozent bei. Wie wichtig der Bereich Textilwirtschaft für den Unternehmenserfolg weiterhin ist, spürte Hohenstein besonders während der Coronapandemie. Der Umsatz stagnierte, schließlich waren etwa viele Hotels und Textilfilialen geschlossen.

Mittlerweile hat das Wachstum wieder Fahrt aufgenommen. Auch der Lifescience-Bereich soll wei-

ter wachsen, erklärt der Geschäftsführer. Man habe viel in Prüfequipment investiert und sogar eine kleine Einheit im Unternehmen, die forscht und Herstellern hilft, ihre Produkte weiterzuentwickeln. Ob daraus eines Tages gar ein neues Geschäftsfeld mit eigenen Medizinprodukten entsteht? Arbeit dürfe Hohenstein in den kommenden Jahren so oder so genügend haben – nicht nur dank der Sonderkonjunktur, die die EU der Branche beschert hat.

## Förderung von Medizintechnik und Biotechnologie

Während die USA im Biotech-Bereich längst milliardenschwere Konzerne hervorgebracht haben, führte der Sektor in Deutschland lange ein Schattendasein. Das hat sich durch die Coronapandemie schlagartig geändert, die Impfstoffproduzenten Biontech aus Mainz und Curevac aus Tübingen haben der Branche viel Aufmerksamkeit beschert. Den Löwenanteil der Firmen machen aber natürlich auch hier die sogenannten KMUs aus, kleine und mittelgroße Unternehmen.

Die BioRegio Stern Management GmbH, ein interkommunales Wirtschaftsförderer für die Bereiche Biotech, Lifesciences und Medizintechnik mit Sitz in Stuttgart, fördert die Branche seit dem Jahr 2001. Besonderes Augenmerk legen die Wirtschaftsexperten auf die Vernetzung der Firmen aus dem Lifescience-Segment mit ansässigen Unternehmen aus den Bereichen Maschinenbau und Automatisierungstechnik. Hier ist die Region Stuttgart traditionell gut aufgestellt.

## Kreis Ludwigsburg mit Potenzial

230 Medtech- und Biotechnikunternehmen mit zusammen gut 16 000 Mitarbeitern bilden laut Angaben der Wirtschaftsförderer den Kern des Clusters. Geografisch liegen die Schwerpunkte auf Tübingen und Stuttgart, bei Medizintechnik ist die Region um Hechingen im Zollernalbkreis stark. Doch auch der Kreis Ludwigsburg muss sich dank einiger Firmen aus verschiedenen Teilbereichen der Bio- und Lifesciencebranche nicht verstecken.

In einer neuen Serie werfen wir einen Blick auf Vertreter des Bio- und Medizintechniksektors aus dem Landkreis. Denn auch Ludwigsburg und die umliegenden Gemeinden werden nicht umhinkommen, sich vor dem Hintergrund der Transformation der Automobilwirtschaft künftig breiter aufzustellen. (st)

## Altersvorsorge für Wagemutige

Yannick Altendorfer informiert über Chancen und Risiken der Immobilienrente

VON FRANK KLEIN

**LUDWIGSBURG.** Mit der sogenannten Immobilienrente befasste sich Yannick Altendorfer, Ludwigsburger Regionalleiter der zur Pflugfelder-Gruppe gehörenden P Immobilien Beratung, bei seinem Vortrag auf der Immobilienmesse der Ludwigsburger Kreiszeitung im Urban Harbor – ein Thema, das vielen Zuhörern vermutlich noch nicht allzu vertraut war. „Ein spannendes Produkt“, meinte Altendorfer, „aber für viele ist die Immobilienrente wenig greifbar.“ Gemeinsam mit seinen Kollegen berät der Immobilienexperte Interessenten über dieses Angebot, der Vertrag wird aber mit einem in Stuttgart ansässigen Dienstleister abgeschlossen.

Eine Immobilienrente komme für mindestens 68 Jahre alte Eigentümer infrage und sei vor allem für kinderlose Menschen interessant, die ihre Immobilie nicht vererben wollen. „Es passt, wenn dem Eigentümer egal ist, was nach seinem Tod mit der Immobilie passiert“, so Altendorfer. „Aber es passt nicht, wenn jemand sagt, dass die Kinder später einmal das Haus haben sollen.“

Der Eigentümer veräußert seine Immobilie an den Dienstleister und lässt sich im Gegenzug ein lebenslanges Wohnrecht einräumen, das auch im Grundbuch eingetragen wird. Das mietfreie Wohnen kann insbesondere Empfänger einer knap-



Yannick Altendorfer. Foto: Frank Klein

pen Rente finanziell entlasten. Bei der Auszahlung gibt es verschiedene Varianten. Einerseits eine Einmalzahlung, für diese Option entscheiden sich laut Altendorfer etwa 90 Prozent aller Eigentümer. Möglich ist aber auch eine monatliche Zusatzrente oder eine Kombination aus diesen beiden Modellen.

Bei einer monatlichen Zahlung stellt sich natürlich die Frage,

was mit der Rente passiert, wenn der Eigentümer schon früh sterben sollte. Im Vertrag lässt sich eine Mindestlaufzeit – zum Beispiel zehn oder 15 Jahre – festschreiben, erläutert Altendorfer. Nach einem frühen Todesfall überweist der Dienstleister die Zusatzrente dann bis zum Vertragsende an einen vom Eigentümer bestimmten Empfänger.

Ein Knackpunkt kann sein, dass die Immobilienrente unter Umständen nicht so hoch ausfällt, wie sich Eigentümer wünschen würden. Altendorfer erläutert diesen Punkt am Fallbeispiel eines 73 Jahre alten Alleinstehenden, der Verkehrswert seiner Immobilie wurde auf 600 000 Euro beziffert. Von dieser Summe werden diverse Posten abgezogen: das Wohnrecht (185 000 Euro), Instandhaltungskosten (39 000 Euro), Kapitalverzinsung (76 000 Euro) und in diesem Fall auch noch die Ablösung der Restschulden in Höhe von 75 000 Euro. Unter dem Strich bliebe also eine Auszahlung von gerade mal 225 000 Euro.

Monatszahlungen müssen versteuert werden. Der Eigentümer gehe bei dieser Variante ein Risiko ein, so Altendorfer. Wer zum Beispiel ein Jahr nach Vertragsabschluss sterbe, ohne eine Mindestlaufzeit vereinbart zu haben, werde nicht sonderlich von der Immobilienrente profitieren. „Deshalb ist die Einmalzahlung meistens attraktiver“, sagt der Berater, „man kann das Geld dann sofort auf die Seite legen.“

## Carl-Schaefer-Preis für die Besten

Fünf Berufsschüler für hervorragende Leistungen in der Ausbildung ausgezeichnet

VON ANNA FRITZ

**LUDWIGSBURG.** Nachdem der Carl-Schaefer-Preis pandemiebedingt zwei Jahre per Post zugestellt werden musste, freute man sich am vergangenen Dienstag umso mehr, die Preisträger wieder persönlich ehren zu können. Birgit Werner-Walz, Vizepräsidentin der Ludwigsburger IHK, freute sich, dass sie „in der nach dem Stifter des Preises benannten Carl-Schaefer-Schule“ in Ludwigsburg eröffnen durfte. Werner-Walz lobte die fünf Preisträger, vier davon anwesend, für ihre außerordentlichen Leistungen und für die „Grundsteinlegung ihrer beruflichen Laufbahn“.

Die Schulleiterin der Carl-Schaefer-Schule, Andrea Theile-Stadelmann, erinnerte an den Namensgeber Carl Schaefer, der 1919 in den Betrieb des Schwiegers, der einstigen Maschinenfabrik G.W. Barth, einstieg und „der Liebe wegen Unternehmer geworden war“. Sie wünsche sich auch für die Absolventen, dass sie eine Tätigkeit finden, die sie lieben, denn wenn man etwas „aus und mit Liebe tut, ist das ein starkes Band“. Theile-Stadelmann ist sich sicher: „Was man tut, muss man gerne tun, und man muss tun, was man gerne tut.“

Alle Preisträger schlossen ihre Ausbildung mit der Bestnote „sehr gut“ ab und wurden als jeweils Bester ihrer Berufsschule mit dem 1958 erstmalig verliehenen Carl-Schaefer-Preis ausgezeichnet. Neben einer Urkunde



Die Preisträger Leonie Steib, Simon Rommel, Benedict Akers und Janis Kempel (von links nach rechts). Foto: Ramona Theiss

erhielten die Absolventen ein Preisgeld in Höhe von 250 Euro. Was sie mit dem Geld machen möchte, weiß Preisträgerin Leonie Steib noch nicht. Sie besuchte die Erich-Bracher-Schule und absolvierte ihre Ausbildung zur Groß- und Außenhandelskauffrau bei der Hahn+Kolb GmbH. Für die junge Frau geht es nach der Ausbildung mit einem Studium der Betriebswirtschaftslehre (BWL) im selben Betrieb weiter. Benedict Akers wurde von seinem Ausbildungsbetrieb Gleason-Pfauter Maschinenfabrik GmbH als Elektriker für Betriebstechnik übernommen und durfte für die Preisverleihung noch mal in die Aula der eigenen Berufsschule zurückkehren.

Janis Kempel, der für seine Leistungen in der Ausbildung zum Kaufmann für Verkehrsservice bei der DB Vertrieb GmbH ausge-

zeichnet wurde, besuchte die Robert-Franck-Schule und wurde von seinem Betrieb übernommen. In der Zukunft könne er sich vorstellen, einen Fachwirt oder ein Duales Studium zu absolvieren. Momentan überlege er, erst einmal in Elternzeit zu gehen, sagt er mit Blick auf seine Tochter, die ihn mit seiner Frau zur Preisverleihung begleitete.

Simon Rommel wurde bei der Olymp Bezner KG als Industriekaufmann ausgebildet und besuchte das Schulzentrum Bietigheim-Bissingen (kaufmännisch). Inzwischen studiert er Digital Business Management. Maximilian Bauer, der seinen Preis nicht persönlich entgegennehmen konnte, machte eine Ausbildung als Fachinformatiker bei der Ege-Trans GmbH. Er besuchte ebenfalls das Schulzentrum Bietigheim-Bissingen (gewerblich).